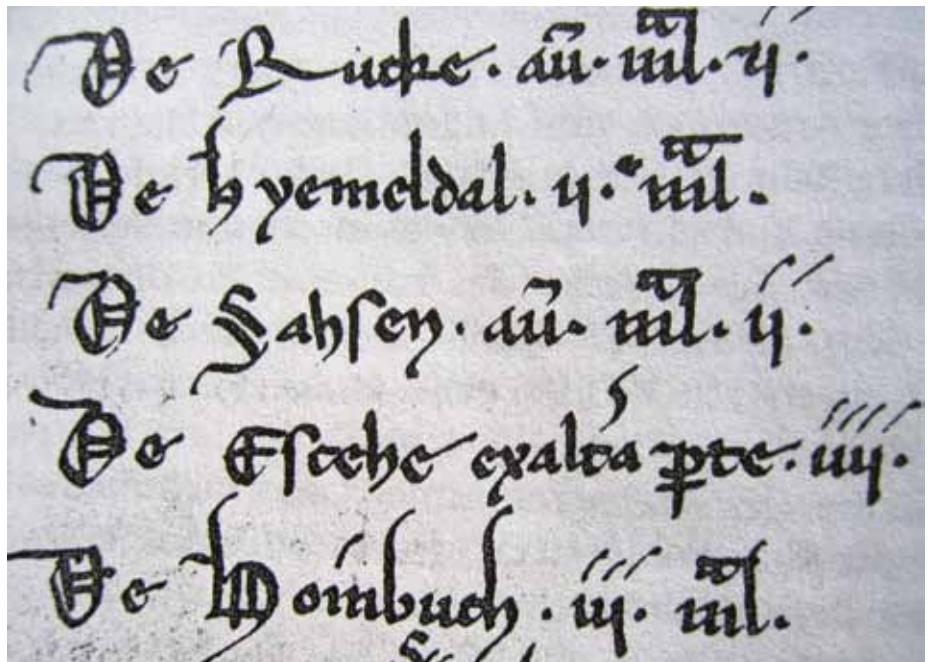


Bild 1

Im Mainzer Koppelfutterregister (Ausschnitt) ist »Sahsen« zwischen »Hyemeldal« (Himmelthal) und »Esche« (Eschau) aufgeführt, was darauf schließen lässt, dass es zwischen diesen beiden Orten im Elsavatal gelegen hat.



Wolfgang Hartmann

Sahsen und Winden Verschwundene Ortsnamen im Elsavatal

Im Mainzer Koppelfutterregister, einem Abgabenverzeichnis aus dem 13. Jahrhundert, ist unter den Orten der den südwestlichen Spessart umfassenden Cent zur Eich (*Centa ad quercum*) zwischen Himmelthal (*Hyemeldal*) und Eschau (*Esche*) eine Siedlung namens *Sahsen* aufgeführt¹. Da in der Aufzählung der Ort Sommerau nicht genannt wird, verfestigte sich die Meinung, dieser habe einst Sachsen geheißen und sei eine Ansiedlung von unter Kaiser Karl dem Großen deportierten Angehörigen des von ihm unterworfenen Volksstammes gewesen. Wie neue Forschungen ergaben, ist diese Lokalisierung von *Sahsen* jedoch unzutreffend, da Sommerau damals noch den gleichen Namen trug wie der ältere Ortsteil links der Elsava, nämlich Eschau. Somit darf als sicher gelten, dass sich hinter *Sahsen* ein abgegangener Ort verbirgt, der dort lag, wo sich zwischen Himmelthal und Eschau das Tal weitete und die Straßen

nach Mönchberg und Streit (früher auch der »Klingenberger Pfad«) von der Hauptverkehrsstraße abzweigten².

Wo lag das Dorf Winden?

Außer im Koppelfutterregister wird *Sahsen* nirgends mehr erwähnt, auch nicht in der reichhaltigen schriftlichen Überlieferung des benachbarten Kloster Himmelthal. In dieser begegnet jedoch ein ebenfalls abgegangenes Dorf namens *Winden*. Um seine Gemarkung gab es – belegt ab 1491 – Streitigkeiten zwischen dem Kloster Himmelthal und der Gemeinde Mönchberg. Wie aus den Archivalien hervorgeht, existierte die Siedlung damals schon längere Zeit nicht mehr³. Der südliche Gemarkungsbereich von Winden war zunächst von Mönchbergern bewirtschaftet worden und wurde dann größtenteils (im Bereich »Sieler«) zu Wald, den das Kloster natürlich nicht verlieren woll-



Bild 2

Die Siedlung Sahren bzw. Winden lag mit größter Wahrscheinlichkeit dort, wo sich zwischen Himmelthal und Eschau das Elsavatal weitet und die Straßen nach Mönchberg und Streit (Neuhof) von der Hauptverkehrsstraße abzweigen.

te. 1789 schrieb man resigniert in die Klosterchronik: *Es nahme nemlich die Gemeynde Mönchberg dem Closter eine gantze gemarckung des dorffs winden ungerechter weiß hinweg und verleibte es ihrer gemarckung ein.*⁴

Wo aber stand das Dorf Winden⁵? Gegen die nahe liegend erscheinende Annahme, dass es im unteren Aubachtal zu suchen ist, spricht allein schon die von steilen Hängen geprägte Topografie dieses Raumes. Sie weist kein Gelände auf, das überzeugend als Siedlungsplatz eines Dörfchens angesprochen werden kann. Historische Karten, Flurnamen und Begehungen des Waldes erbrachten ebenfalls keine Anhaltspunkte. Bleibt der Standort von Winden ein Rätsel?

Ritter Meckfisch von Winden

Wenig bekannt ist, dass sich einst eine Adelsfamilie nach Winden genannt hat. Es waren Ritter mit dem seltsamen Beinamen Meckfisch (*Meckvisch*, *Meckfisch* u. ä.). Da sie schon früh in Urkunden des Klosters Himmelthal begegnen⁶, ist an einer Identität ihres namengebenden Wohnortes mit dem gesuchten Winden nicht zu zweifeln. Dafür spricht auch die Zeugenschaft eines Bernold Siler von Mönchberg (*Manegeburre*) bei einer 1259 getätigten Schenkung des Friedrich Meckfisch an das Johanniterkloster Mosbach

im Bachgau⁷. »Im Sieler«, »Sielerhöhe« und »Sielergraben« sind Flurbezeichnungen im einst umstrittenen Grenzbereich der Gemarkungen Mönchberg-Winden. Sie verdanken ihren Namen sicherlich dem genannten Ritter. Ohne den Beinamen Siler, nur als Bernold von Mönchberg (*Mennegeburt*), wird er bereits in einer Himmelthaler Urkunde von 1250 erwähnt⁸. Seinen Wohnsitz dürfte er auf der mainzischen Burg Mönchberg gehabt haben. Genealogisch ist er wohl als Ahnherr der später in Eschau ansässig gewordenen niederadeligen Bernolde einzuordnen.

Aus Sahren wurde Winden!

Die Sachverhalte, dass es zwischen Himmelthal und Mönchberg keinen zweiten für ein Dorf geeigneten Siedlungsplatz gibt, dass die Orte Sahren und Winden nicht gleichzeitig, sondern zeitlich aufeinander folgend belegt sind und dass sich bei Winden ein Adelssitz befand, ließen den Verfasser zu der Überzeugung gelangen, dass es sich nicht, wie von der historischen Forschung bisher angenommen, um zwei verschiedene Dörfer gehandelt hat, sondern dass wir es mit ein und derselben Wüstung zu tun haben. Winden lag nicht irgendwo abseits der Talstraße, sondern am gleichen Verkehrsknotenpunkt im Elsavatal, der nach dem Kop-

pelfutterverzeichnis (das kein Winden kennt!) als Siedlungsplatz von Sahren zu betrachten ist!

Für die Änderung des Ortsnamens Sahren zu Winden gibt es eine plausible Erklärung. Vom benachbarten Sommerau konnte erschlossen werden, dass es seinen neuen Namen von dem in den frühen 1270er Jahren dort erbauten, nach seiner Flurlage benannten Wasserschloss Sommerau erhalten hat⁹. Der gleiche Vorgang dürfte sich auch in Sahren vollzogen haben. Als dort die Meckfisch einen Wohnsitz errichteten, gaben sie ihm höchstwahrscheinlich, wie es in solchen Fällen vielfach üblich war, den für die dortige Flur bereits gebräuchlichen Namen. Am nahen Bergkamm hat er sich in leicht abgewandelter Form erhalten. Es ist die »Wendelshöhe«, in Mönchberg »Windelshöhe« genannt.

Sachsen und Wenden?

Welche Bedeutung sich hinter dem anderenorts als Flurnamen belegten Terminus Winden¹⁰ verbirgt, lässt sich nicht eindeutig bestimmen¹¹. Um eine Zwangsansiedlung von Wenden, wie in der älteren Literatur zu lesen ist, handelt es sich bestimmt nicht. Nicht zu überzeugen vermag auch die dort vertretene Ansicht, dass es sich bei *Sahren* um eine Zwangsansiedlung von deportierten Sach-



Bild 3

Blick vom Waldrand am »Sieler« über den »Sielergraben« in Richtung Mönchberg. Die Sieler-Flurnamen verweisen auf besitzgeschichtliche Zusammenhänge mit jenem Bernold Siler von Mönchberg, der in einer Urkunde von 1259 als Zeuge für die Meckfisch auftritt.

sen gehandelt hat¹². Zutreffend dürfte die Lesart als »Sassen« sein. Diese mit dem häufigen Ortsnamen Hausen (= bei den Häusern) vergleichbare unspezifische Bezeichnung für eine Ansiedlung geht auf das Verb »sassen« zurück. Darunter verstand man: ansässig werden, sich häuslich niederlassen, als Sasse (vgl. Beisasse, Hintersasse) leben. Eine Himmelthaler Urkunde von 1270 nennt ein *Rudinsassen*¹³. Auch wenn es wahrscheinlich an anderer Stelle im Westspessart zu suchen ist¹⁴, so haben wir hier doch einen eindeutigen Sassen-Ortsnamen unseres Raumes vor uns. Beachtenswert ist auch die älteste überlieferte und später noch mehrfach auftretende Namensform Elsassen für das an der Mündung der Elsava gelegene Elsenfeld¹⁵. Das müssen keine Verschreibungen des sonst meist gebrauchten, sich stärker am alten Flussnamen *Elsapha* anlehrenden *Elsaffen* sein, hier könnte ein ursprüngliches *Elsapha-Sassen* (= die an der *Elsapha* Ansässigen) zum Ausdruck kommen.

Für die eindeutige Zubenennung und Identifizierung eines Adelsgeschlechtes war der Ortsname *Sahsen*, ganz gleich, ob man ihn als Sassen oder Sachsen interpretiert, jedenfalls ungeeignet. Dies dürfte der Hauptgrund gewesen sein, warum sich die Meckfisch für das signifikantere *Winden* als Wohnsitz- und Familiennamen entschieden haben. Die Folge war,

wie bei Eschau-Sommerau, eine Angleichung des Ortsnamens an den neu entstandenen Adelssitz.

Die Burg Winden

Den Wohnsitz der Meckfisch von Winden haben wir uns sicher in ähnlicher Form wie benachbarte Rittersitze vorzustellen: als kleine, in der Talaue gelegene Wasserburg (Turmhügelburg/Motte), deren schützende Gräben von der nahen Elsava oder vom hier einmündenden Aubach gespeist wurden. Welche Gründe aber haben die Meckfisch veranlasst, einen Wohnsitz im Elsavatal zu errichten und wann war dies der Fall?

1335 erscheint erstmals ein Meckfisch mit der Zubenennung nach Winden. Es ist der damals zum erzbischöflichen Burgmann zu Aschaffenburg ernannte *Henricus Meckefisch dictus de Winden*¹⁶. Bereits um 1248 hatten die Meckfisch in Rück und Krausenbach mainzischen Lehenbesitz¹⁷. Diese Nachrichten legen nahe, dass es sich bei der Burg Winden um eine im Auftrag des Mainzer Erzbischofs errichtete Wehranlage gehandelt hat. Dafür sprechen auch ihre Lage zwischen Eschau und Himmelthal und weitere Gegebenheiten. Besitzer von Eschau, Herren der nahen Burg Wildenstein sowie Gründer und Vögte des Klosters Himmelthal waren nämlich die Grafen von

Rieneck. Ihre Machtansprüche im westlichen Spessart hatten in den 1260er Jahren zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem seit 1259 amtierenden Mainzer Erzbischof Werner von Eppstein geführt, der unter anderem die Veste Wildenstein erobern und einen von den Rieneckern in Eschau begonnenen Burgbau zerstören ließ. 1261 mussten die Grafen versprechen, künftig keine Burg oder sonstige Befestigung im Spessart mehr zu bauen, weder auf eigenem noch auf fremdem Boden¹⁸. Nachdem 1271 die Rienecker endgültig in die Knie gezwungen worden waren, ließ der Erzbischof die Wasserburg Sommerau errichten. Als ihr erster Inhaber erscheint in einer Himmelthaler Urkunde von 1277 der mainzische Vizedom Gernod von Sommerau. Als seine Zeugen fungierten die Brüder Friedrich und Gernod Meckfisch¹⁹.

Es sprechen somit mehrere Fakten für folgende Rekonstruktion:

- Die Burg Winden ist – ebenso wie die Burg Sommerau – im Auftrag des Mainzer Erzbischofs Werner von Eppstein (1259-1284) entstanden.
- Ihre Erbauer waren die im Elsavatal als mainzische Lehensträger nachweisbaren, mit dem Mainzer Vizedom Gernod von Sommerau verwandten Meckfisch.
- Beide Wehranlagen waren dazu bestimmt, die Rienecker Position im Elsavatal zu schwächen, Ausbaubestrebungen

der Grafen entgegenzuwirken und den Verkehr zu kontrollieren.

- Die Namen der beiden Burgen verdrängten die alten Siedlungsnamen. Aus Eschau rechts der Elsava wurde Sommerau, Sassen nannte man jetzt Winden.

Kurze Lebensdauer

Im Gegensatz zum Wasserschloss Sommerau, dessen reichhaltige Geschichte bis in unsere Zeit reicht, sind von der Burg Winden keine unmittelbaren Nachrichten überliefert. Der Umstand, dass sich die Meckfisch, denen es an weiteren (wohl auch komfortableren) Domizilen nicht mangelte²⁰, bis zu ihrem Erlöschen Ende des 15. Jahrhunderts nach Winden nannten, darf nicht zu der Annahme verleiten, dass sie bis dahin auch im Elsavatal präsent waren. Es gibt – auch in der Nachbarschaft von Winden²¹ – zahlreiche vergleichbare Beispiele, in denen Adelige den Namen eines längst nicht mehr genutzten oder zerstörten Wohnsitzes führten. Dass das Dorf Winden und mit ihm sicher auch der dortige Adelsitz schon vor dem Aussterben der Meckfisch verlassen worden ist, dafür spricht nicht nur die Himmelthaler Überlieferung, sondern auch das Fehlen sonstiger Nachrichten. Ursache und Zeitpunkt des Wüstwerdens lassen sich, wie an anderer Stelle dargelegt werden soll²², mit großer Wahrscheinlichkeit noch bestimmen.



Bild 5

Als 1743 das Kloster Himmelthal Grenzsteine am Waldrand des »Sieler« setzen ließ, hatte Mönchberg schon längst einen Teil der Gemarkung des eingegangenen Dörfchens Winden annektiert.



Bild 4

Sommerau verdankt seinen Namen der in den 1270er Jahren dort entstandenen mainzischen Wasserburg (hier der Westflügel aus dem 16./17. Jahrhundert). Auch in der Nachbarschaft führte der Bau eines Adelsitzes zu einem Namenswechsel: Aus Sassen (Sassen) wurde Winden.

Anmerkungen

¹ Hans-Bernd Spies, „Copilfutir“ – das mainzische Koppelfutterverzeichnis für den Raum Aschaffenburg, in: Mitteilungen aus dem Stadt- u. Stiftsarchiv Aschaffenburg, Bd. 8 (2005-2007), Heft 2/3, S. 53-96, dies S. 79.

² Vgl. Wolfgang Hartmann, Zur frühen Geschichte von Sommerau und seiner Wasserburg. In: Spessart, Heft Juli 2009, S. 3-11, dies S. 5 f.

³ Staatsarchiv Würzburg, MRA/L 86/LG 6071. Vgl. hierzu Klaus Miltenberger, Mönchberger Flur- und Waldgrenzen. In: Veröff. d. Kultur- u. Geschichtsvereins Mönchberg, Nr. 36 (2005), S. 3; Werner Trost, Das Dorf Winden im Elsavatal. In: „Spessart“, Januar 2009, S. 23 f.

⁴ Trost (wie Anm. 3), S. 24.

⁵ Werner Trost (wie Anm. 3) vermutete es an derselben Stelle, die nach den neueren (ihm damals noch nicht bekannten) Forschungsergebnissen zur Frühgeschichte von Sommerau (siehe Anm. 2) am ehesten als Standort von Sassen in Frage kommt. Ein Gedankenaustausch einigte uns zunächst in der Auffassung, dass Winden wohl südlich von Sassen, näher bei Mönchberg, zu suchen sei. Wie sich jetzt verdeutlicht (siehe unten), handelt es sich bei Sassen und Winden höchstwahrscheinlich um dieselbe Siedlung.

⁶ Vgl. insbesondere Staatsarchiv Würzburg, Jesuitenkolleg Aschaffenburg, Urkunden 1277 November 1.

⁷ Staatsarchiv Darmstadt, Abt. A/1, Urkunden Starkenburg-Johanniter Mosbach, Radheim 1259.

⁸ Staatsarchiv Würzburg, Jesuitenkolleg Aschaffenburg, Urkunden 1250 April 9.

⁹ Siehe Anm. 2.

¹⁰ Vgl. hierzu: http://www.sprechwissenschaft.uni-jena.de/germsprach_multime-

<http://www.vg-kandel.de/Downloads/meineke/Examensarbeit-Lochner.pdf> sowie http://www.vg-kandel.de/vg_kandel/Verbandsgemeinde%20Kandel/Winden/

¹¹ Werner Trost (siehe Anm. 3) dachte an eine Ableitung von „winnen“. Darunter verstand man „Boden für den Anbau gewinnen“. Da sich hinter Winden höchstwahrscheinlich das umbenannte Sassen verbirgt, dürfte es kaum zu größeren Rodungen gekommen sein. Treffender erscheint die bei einigen Winden-Orten vorgenommene Namensdeutung als Weideland.

¹² Kritisch hierzu bereits Trost (wie Anm. 3).

¹³ Staatsarchiv Würzburg, Jesuitenkolleg Aschaffenburg, Urkunden 1270.

¹⁴ Hierauf will der Verfasser gelegentlich eingehen.

¹⁵ Vgl. Eva Marie Schlicht, Die Marktgemeinde Elsenfeld, Elsenfeld 1990, S. 21 ff.

¹⁶ Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Ingrossaturlbücher, Bd. 1, fol. 208 f.

¹⁷ Albert Klein, Studien zur Territorienbildung am Unteren Main. Grundlagen und Anfänge des Mainzer Besitzes im Spessart, Würzburg 1938, S. 92.

¹⁸ Theodor Ruf, Die Grafen von Rieneck. Genealogie und Territorienbildung (Mainfränkische Studien Bd. 32/1), Würzburg 1984, S. 150 ff.; vgl. auch Hartmann (wie Anm. 2).

¹⁹ Siehe Anm. 2 und 6.

²⁰ Unter anderem verfügte die Familie über Wohnsitze in Aschaffenburg und Kleinwallstadt.

²¹ So die auf Schloss Sommerau ansässigen Herren von Fechenbach, zeitweilig auch die Ritter von Aulenbach.

²² Darüber demnächst ein eigener Aufsatz des Verfassers in dieser Zeitschrift.